

# Hallische Zeitung

im vorm. G. Schwetfche'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Politisches und für Stadt

literarisches Blatt und Land.



Subscriptionen

für die fünfzehnjährige Zeit oder deren Raum 18 Pf. 15 Pf. für Halle und Regierungsgebiet Weitzburg. Reclamen im redactionellen Theil pro Zeile 40 Pf. Die Zeitung erscheint zweimal täglich und wird zweimal nach hier und auswärtig versandt.

Verlag der „Actiengesellschaft Hallische Zeitung“. — Verantwortlicher Redacteur Dr. F. Gubler in Halle.

N 306.

Halle, Sonntag den 31. December.

1882.

Das nächste Stück dieser Zeitung erscheint Dienstag den 2. Januar.

## Abonnements-Einladung.

Bei Ablauf des Quartals laden wir unsere geehrten Leser zu neuem Abonnement zum Preise von 3 Mark für Stadt und Land (incl. Postprovision) ein. Abonnementsbestellungen nehmen entgegen für Halle die Expedition dieses Blattes, auswärts alle Postanstalten.

## Die sozialistische Bewegung in Polen.

Es ist in letzter Zeit vielfach auf die sozialistische Bewegung hingewiesen worden, welche namentlich in den ehemals politischen Landesstellen um sich gegriffen hat. Publikationen der hauptsächlich in der Schweiz lebenden Agitatoren weisen unabweisbar darauf hin, daß die Bewegung vor langer Hand geplant ist und weit getriebene Ziele im Auge hat. Wieder ist es der inermüdliche Dragomanoff, welcher in Broschüren und Flugblättern die Förderung der sozialistischen sammt national-politischen Agitation sich angelegen sein läßt. Er fordert neuestens alle Parteien, welche auf die zukünftige Gestaltung der Verhältnisse in Osten Europas Einfluß haben, auf ein sozial-liberatives Programm auszuarten und als gemeinsame Basis der Agitation zu benutzen. Er führt dabei aus, daß die jetzige Regierung in Rußland durch eine centralisirte Selbstverwaltung ersetzt werden müßte, welche jeden Volkstamme die volle wirtschaftliche und geistige Entwicklung sichere.

Zu diesen Volkstämmen zählt er die Polen, Litauern, Letten, Esten, Ukrainer oder Klein-Rußien, Weißrussen und Großrussen. Von dem Gesamtsumme erwartet Dragomanoff auch nicht eine annähernde Befreiung der Forderungen und leitet daraus die Notwendigkeit der vollständigen Umänderung der politischen Organisation ab, um zum Ziele zu gelangen. Er verzichtet die jetzigen Zustände mit denen zu Anfang der Sechziger Jahre, als die Polen sich zur Revolution vorbereiteten, und besagt, daß diese 3. an der revolutionären Propaganda sich nicht hindern zu betheiligen. Das kommt, weil alles über die einschlagende Richtung in Rußland sei, auch die polnisch-sozialistischen Kreise hätten keinen Theil an der übrigen Bewegung in Rußland, da es ihnen schwerer falle, sich zu betheiligen eine Partei zu wählen, da jene Bewegung einen ausschließlich russischen Charakter trage.

Die russischen Revolutionäre fänden wohl von Zeit zu Zeit einige Worte für die Polen, da habe aber bisher jede andere revolutionäre Bewegung in Europa auch gefehlt. Sie züchten sich so abwärts, daß jede reale Bedeutung verlieren ginge. Die Russen selbst seien sich über die nationalen Verhältnisse nicht klar genug, sie reden vom russischen Volke und verstehen darunter nur das großrussische Volk, weshalb sie auch immer von 70, 80 bis 90

Millionen Seelen reden, anstatt von 40 Millionen; sie schließen einfach alle Unterthanen des Caren ein.

In der That gebe es aber Wölfer, deren Zügellosigkeit zu Fußland gleichbedeutend mit der Verletzung ihrer Interessen ist, so daß allein die Erinnerung daran ein Gefühl des Unbehagens erzeuge. Diese Wölfer würden aber jedes Opfer bringen, wenn sie sich selbst organisieren, wenn ihnen die Möglichkeit einer selbstständigen Existenz geboten würde. Die Forderung einer konstitutionellen Verfassung vernimmt Dragomanoff; er kämpft gegen den Centralismus, gegen die Einheit Rußlands und fordert die Befreiung der Provinz von der „Einheit des russischen Volkes“ aus dem Programm der revolutionären Partei. Vor allem anderen müßte man nach dem national-liberalen Prinzip die Revolution auf breiter sozialistischer Basis organisieren. Die Terroristen seien da ebenso wie in ihrem Programm wie die Polen!

In eingehender Weise erörtert Dragomanoff die Frage, wie die Polen heranzuziehen seien und kommt zu dem Schluß, daß einig Richtige wäre, der national-politischen Bewegung eine sozialistische Richtung zu geben, überall sozialistische Parteitugruppen in ehemaligen Polen und zwar unter den Litauern, Letten, Weißrussen und Ukrainern auf völlig gleichen Füße mit den polnischen und großrussischen Parteien zu bilden. Dragomanoff führt dann aus, die soziale Frage habe unter diesen Umständen auch in Polen und Galizien große Chancen, und empfiehlt die Konzentration aller agitatorischen Arbeit zur Gründung einer sozialistisch-demokratischen Partei mit ausgeprägter sozialistischer Tendenz, vor allem in Polen, dann aber auch unter den übrigen Völkern Rußlands.

## Politischer Tagesbericht.

Unser Berliner Correspondent schreibt uns heute: Die Ermittlungen über die Wollhandelsverhältnisse des landlichen Grundbesitzes sind so umfangreicher Art, daß von einem baldigen oder so zu sagen definitiven Abschluß derselben nicht eigentlich jetzt schon gesprochen werden kann.

Zur Zeit liegen nur vor: 1. die Berichte fast aller landwirtschaftlichen Centralvereine, welche sich wiederum auf Gutachten und Berichte zahlreicher Lokalvereine und Gutachten sachkundiger Praktiker stützen. Ueber den Inhalt jener Berichte sich jetzt schon mittheilen zu können, liegt uns so weniger eine Veranlassung vor, als dieselben einen Gegenstand der Tagesordnung für das in der zweiten Hälfte des Februar zusammenzutretende Landes-Deputation-Kolleg bilden werden. Als Referenten in diesem Sinne seitens des Herrn Vorsitzenden von Schumann die Herren Professor Miesowitsch in Breslau und von Herfurth, Landesherrn bestellt worden.

2. die Statistik über die 1881 fiktiv gehaltenen Substantionen, welche im Justiz-Ministerialblatt veröffentlicht worden sind und keineswegs eine besondere Häufigkeit derselben ergeben.

3. sind auf Wunsch des Ministers für Landwirtschaft seitens der Minister für Justiz und Finanzen Ermittlungen angeordnet über die Höhe der hypothekarischen Verschuldung des Grundbesitzes in das gemeinen Amtsgeschäft über die ganze Monarchie. Die Ergebnisse dieser Ermittlungen werden vor Jahresfrist kaum zu erwarten und wenigstens verarbeitbar sein.

Außerdem beschäftigt sich der Verein für Sozialpolitik bereits seit längerer Zeit mit denselben Fragen.

Auf Veranlassung desselben ist eine Reihe von Personen aus den verschiedensten Berufsständen und verschiedenen Landesstellen beschäftigt, Monographien über die in Rede stehenden Fragen auf Grund örtlicher Studien und Erfahrungen abzufassen.

Man wird zugeben müssen, daß diese auf verschiedenen Wegen gehenden aber im Ziel sich vereinigen Bestrebungen sicher ein sehr reiches und wertvolles Material zur Beurtheilung dieser wichtigen Fragen ergeben werden. Wir halten es nach Lage der Sache für verfrüht, schon jetzt abschließende Urtheile in die Presse zu bringen.

Die Nord. Allg. Ztg. demotirt heute in scharfer Weise die von mehreren Zeitungen gebrachte Nachricht, daß Graf Herbert Bismarck in jüngster Zeit ein Schreiben des Reichskanzlers dem Grafen Kalnoky in Wien überbrachte habe. Das genannte Blatt schreibt:

Es ist erklärlich und verzeihlich, wenn die öffentlichen Blätter in Zeiten, in die auswärtige Politik wegen allseitig friedlicher Beziehungen ihren wenig Wirkung gibt, nach eben an sich unbedeutenden Vorwärtsschritten, um Kombinationen und Vermuthungen daran zu knüpfen. Es giebt aber eine Grenze, welche unferer Achtens die Offenheitlichkeit gegen ihre Leser und gegen die auswärtige Politik des eigenen Landes sie abhalten sollte zu überschreiten. Es ist das die Grenze, welche Vermuthungen und Conjecturen von Gründungen trennt. Eine Gründung aber ist es, wenn öffentliche Blätter ohne jeden Anhalt und ohne jeden Inhalt erzählen, daß der Reichskanzler in jüngster Zeit durch seinen Sohn, den Grafen Herbert, einen Brief an Graf Kalnoky zu Wien für notwendig befunden habe, dessen angeblich Inhalt diesen Zeitungen und der größten Dreifachzeit näher charakterisiert. Wenn die auswärtigen Minister untereinander direkte Briefe zu wechseln haben, was sehr selten vorkommt, so sind die regelmäßigen Schriftführerungen vollständig ausreichend, um dies in der sichersten Weise und so zu bewirken, daß keine Zeitung eine Berechtigung auch nur zu einer Vermuthung über den Inhalt erhält. So wichtig auch letzterer sein möchte, so ist es doch nach unseren Kenntnissen darin nicht erforderlich, andere Persönlichkeiten als unter jeder Zeit vertrauenswürdigem Befragter deshalb auf Reisen zu schicken. Wir sind ermüdet, alle Erzählungen über einen in den letzten Wochen stattgefundenen Briefwechsel zwischen Fürst Bismarck und Graf Kalnoky für unwahr zu erklären, und wir können hinzufügen, daß in unserer auswärtigen Politik nichts vorliegt, aber vorgelegen hat, was auf den Gedanken eines derartigen Briefwechsels hätte bringen können. Wenn aber ein Bedürfnis der Art eintritt, so wird man immer keinen Anlaß haben, einen diplomatischen Beamten als Courier zu benutzen, resp. wichtige politische Geschäfte

## Am Ziel.

Roman von Leo Weßing.

(Fortsetzung.)

Doch nicht lange rückwärts, — vorwärts sind die Blicke der Helden gerichtet.

Was sollen sie hier beginnen? Wo sind die Hingecarten, — welche unüberwindliche Hindernisse stellt sich ihnen entgegen? Wie sollen sie, ahnungslos wie sie sind, viele steilen Höhen erklimmen, die kaum ruhigen Wäldes zu erstigen sind? — Doch immer frischen Wäldes — und vorwärts gehts. Langsam zwar, — oft muß Einer dem Andern helfend die Hand reichen, — doch es geht.

Immer voran, immer weiter! Der Feind hat bereits seine erste verhasste Stellung aufgegeben, — kurze Zeit wird darin gerastet, dem stehenden Salven nachgebend; dann wieder weiter, hinauf in den Wald!

Dicht scharfen sich die Compagnien um ihre Führer, — Tamboure schlagen, — die wehenden Fahnen voran, — festen eiligen Schrittes vorwärts.

Gefangen werden gemacht, Tode bedeuten den Abhang, — Bermundete liegen schmerzlos am Fuß, ächzend und schreiend, überdönt von dem Donner der Geschütze und dem Knattern der Gewehre.

Bis zur einbrechenden Dämmerung wüthet der Kampf. — Tausende von Toten, — Tausende von Bermundeten bedeuten das Feld der Ehre und immer wieder stürzen unsere Braven in jäher Hartnäckigkeit mit rastloser Ausdauer auf allen Seiten der Gefechtslinie vorwärts.

Ein oder die andere besonders tapfere Compagnie muß wohl das bereits eroberte Stück französischer Erde unter großen Verlusten wieder räumen, aber das Vertrauen in die erprobte Kraft gibt neuen Mut. Noch ein letzter Vorstoß mit gestärktem Bajonnet und tambour battant, und die wilde Kunde des Feindes rönt den nach heißem Kampfe errungenen Sieg! So küßt auch

das Unternehmen ersehen, den Sieg bei den Föhnern zu fassen, diese unüberwindlich glaubte Position anzugreifen, so war doch das Geigen des Wertes mehr als ein Sieg, — es war eine Heldenthat! Der Feind war reprimirt.

Der Abend bricht herein, ferner und ferner verhallt das dumpfe Dröhnen der Geschütze, überdönt von einem Klange, erhebend schon, — einem Rufe, in den jedes Herz mit Jubel, mit Begeisterung einstimmt, — dem Rufe: Der Sieg ist unser, — Gott sei die Ehre! — Doch die vom Kampfe ermüdeten Krieger, sie suchen die ersehnte Ruhe nicht. Ruhlos, wie sie bis jetzt weid in begehrtem Wettkampfe dem Feinde die Brust entgegen gestellt, so einen fin sich nun in brüderlicher Liebe denen beizustehen, die das Schicksal aus ihrer Mitte gerissen, die zu Tausenden hilflos verstimmt umherliegen.

Mitleidvoll hält die Nacht die Stätte des Jammers, des Entsegens ein.

Gibt es keine Gerechtigkeit Gottes, — kein Erbarmen angesichts dieses großen Elends? All diese jungen Hoffnungen zu Grabe getragen, all diese Leben zertrübt, all diese Herzen, die noch vor wenigen Stunden so heiß für ihren König, für ihre Liebe geschlagen, — dahin. Viele sind unter den schrecklichsten Schmerzen, Andere mit einem Acheln auf den Lippen geschieden.

Doch die Toten sind es nicht, die um die blutigen Thronen entlocken; sie ruhen in Gott, sie schlafen sanft. Es sind die Bermundeten, die ächzend und stöhnend in der fahlen Nacht liegen um ihren Gott um Erlösung bitten.

Obend, — die Zähne aufeinandergepreßt, das geweihte Amulet zwischen den gefalteten Händen, der fernem Lieben gedenkend, — liegen sie fern von der Heimat. „Ein Arzt, — ein Arzt!“

Sie richten sich auf, schauen sich um, überall — Tod; sie entsetzen sich vor diesem Elend, schließen die Augen — und sterben. „Wasser, Wasser“, erschallt es an unser Ohr, — um Gottes Barmherzigkeit Willen — nur einen Tropfen! — dann wieder Stille.

Gleich Weiterhand zieht das verhallende Echo der fernem Geschütze über die Höhen hin, — ach für Viele der letzte Ton, den sie sterbend vernahmen.

An Saume des Waldes, der sich nach der Höhe des Spitzerer Berges hinaufzieht, muß das Geschick besonders heiß und blutig gewesen sein. Berge von Toten und Bermundeten bedeckten dort die Hüfere. — Noch scheint keine Hilfe, keine rettende Hand bis hierhin vorgedrungen zu sein, und der jetzt am Waldsaume dahinprengende Officier muß wohl eine wichtige Vorposten zu überbringen haben, — er blickt nicht rechts noch links, und reitet zwischen Toten und Bermundeten hindurch, in welchem Trabe vorwärts. — Flügel bäumt sein Pferd und weicht nicht von der Stelle. — Alles Anporren hilft nicht, — Vagen muß absteigen, das Thier am Zügel lassen, es zum Vorwärtsgen zu bewegen. Dem Herabzählenden befindet sich fast den Körper eines am Boden Liegenden. Der Mond, der eben hinter dunklen Wolken hervortritt, beleuchtet ein erschüttertes Bild.

Umweil von seinem herabstürzenden Pferde, die Hände krampfhaft auf eine klaffende Brustwunde gedrückt, die Augen geschlossen, liegt ein Officier. Auen erkennt ihn nur zu wohl — es ist Telshof. Besinnung tritt er näher. Es ist ein alter prächtiger Helm, mit dem er sich zu dem Unglücklichen niederbeugt. Dieser Helm scheint die schwachen Athemzüge, die die Wunde durch heben und senken, gleichsam zu bremzen. Wohl ist noch Hilfe möglich, wenn sie bald kommt. Vagen weiß es, — aber lang geduldet, tödlich vergebender Haß überdauert die leise Mahnung des Genies; er wendet sich ab, schwingt sich in den Sattel und eine Secunde später fin Noß und Reiter im Dunkel der Nacht verschwunden.

Den in thallosem Abwärtens dahinlebenden Bewohnern T... s eröffnete sich mit einem Male durch die Hülflosigkeit der ankommenen Kranken ein reiches Feld der Thätigkeit. Alles drängte nach dem Waldhause; die Einen, um hilfreiche Hand zu bieten, die Andern, um zu sehen und zu hören, ob nicht Angehörige betroffen seien. In mittellosem Stauern umringte die Menge Bahnen und Krankenwagen, die in rastlosem Kommen

ohne Mitwirkung des akkreditirten Botschafters oder neben denselben zu betreiben.  
Die ganze Sache rührt von Euten her, die, wie der Berliner sagt, „das Geschäft nicht kennen.“

Die heute erschienene Provinzial-Correspondenz enthält einen Rückblick auf die Erscheinungen in unserer inneren Politik im Jahre 1892, an deren Schluss es heißt: „Es erhebt sich nicht recht verständlich, jetzt wieder in Abgeordnetensammlungen eine Abneigung gegen diejenigen Vorschläge der Regierung beobachten zu müssen, welche lediglich darauf gerichtet sind, langempfindlichen Bedürfnissen auf steuerlichen Gebieten auf dem sichersten und kürzesten Wege Abhilfe zu schaffen. Die organische Reform der direkten Staatsteuern, welche der Vertheilungsgesetz seit langem entgegengegesetzten Parteien geworden zu sein scheint, kann, wie schon immer die Veranlassung zu gestalten beabsichtigten möge, eine wesentliche Erhöhung der Einnahmen nicht herbeiführen, wohl aber bedingt sie weitergehende, umfassende Reformen, so daß ihre Voranfertigung nur den Erfolg haben könnte, den Hauptzweck der Steuerreform zu verdrängen und selbst zu gefährden. Sondern sind in diesem Jahre die ersten bahnbrechenden Schritte zur positiven Förderung des Wohls des Arbeitervolkes noch nicht über das Stadium der Kommissionen-Verhandlungen hinausgegangen. Die Steuerreform ist nach der Ablehnung des Tabakmonopols und bei dem Widerspruch, der sich gegen andere, von den verächtlichen Regierungen in Aussicht zu nehmende Wege der Einkommenbeschaffung vorzutragen scheint, um seinen Schritt vorwärts zu machen. Der Bericht, die Arbeitstätigkeit des Parlaments durch Budgeterstellung ein Jahr um das andere für eine Behandlung der großen gesetzgeberischen Aufgaben mit nicht beengter Zeit und mit ungetrübter Aufmerksamkeit frei zu machen, ist von Neuem zurückgewiesen worden. Das politische Fach des abgelaufenen Jahres ist mithin kein glückliches. Die Regierungen des Reichs wie des Staats werden sich gleichwohl durch diese beschwerlichen Mißfolge von dem von ihnen als richtig anerkannten Wege nicht abbringen lassen, und immer wieder von Neuem an die Volkserrettungen mit Vorschlägen heranzutreten, welche nach ihrer Ueberzeugung allein dahin führen können, den Bedürfnissen des Staats und des Volkes gerecht zu werden. Sie haben dabei, gestützt auf die Erfahrungen früherer Zeiten, die Zuversicht, daß mit der allmählich wachsenden Einsicht in die Nothwendigkeit und die Zweckmäßigkeit ihres Vorgehens auch der Wille, diesem Vorgehen im staatlichen und öffentlichen Leben volle Geltung zu verschaffen, sich gleich zur That herausfinden wird.“

Eine Argumentation, welche eine Handhabe giebt, das Verhalten der Volkspartei bei der Abstimmung über den Antrag der Elbflößer-Protectorien theilweise zu erklären, ist in der Meckl.-Zeitung aus Anlaß der württembergischen Landtagswahlen zu Tage getreten. Ein Mitglied der Volkspartei wurde nämlich wegen seiner Abstimmung interpellirt und in deren nächstfolgender Sitzung erschien dann eine nach mehreren Richtungen interessante Erwiderung. Nach eingehender Berichterstattung Frankreichs, welches „das Volkswohl zum obersten Prinzip gemacht und dem Bürger eine Atmosphäre von Freiheit und Gleichheit geschaffen habe, in der er atmen und gedeihen könne“, wird mit sichtlichem Behagen von der Centralität gesprochen, „in Folge des ewig schwindenden Chauvinismus“, und wenn man fortsetze, das Landesvermögen und die Volkskraft im Frieden zu erschöpfen“, die Franzosen ein Stück Deutschland annehmen und man dann etwa verlange, „im württembergischen Landesausdruck französisch zu sprechen.“ Solche und andere Ausstellungen muß man lesen, so bemerkt der Schwäbische Merkur, um zu glauben, daß sie zur Empfehlung eines deutschen Kandidaten in einer deutschen Zeitung für Deutsche gedruckt werden könnten.

Der Vertrag zwischen Rußland und dem römischen Stuhle ist der „Germania“ zufolge nunmehr durch den russischen Gesandtschaftsrath Butenjew und den Cardinal, Staatssecretär Sacchini, unterzeichnet und somit abgeschlossen. Bezüglich der Grundlagen, auf denen der Vertrag zu Stande gekommen ist, schreibt das genannte Blatt:

Eine Analyse werden die von uns aufgeführten Punkte im großen Ganzen zugetragen werden, da sie die Grundlage des Vertrages bilden; aber einzelne Details, an welche sich die Kritik klammert, wie beispielsweise die Freiheit des Verkehrs zwischen dem päpstlichen Stuhle und den polnischen Bischöfen, können wir jetzt keine Auskunft erteilen, da uns der Wortlaut des Vertrages nicht vorliegt. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß eine Reihe von Specialfragen auf der Basis und in Conformität der vereinbarten allgemeinen Gesichtspunkte noch zu lösen ist. Die mehreren politischen Mächte zugunahme Nachricht, daß von der Seite abgelehnt,

von der Regierung aber nicht desto weniger gebaltene Bemerkung der Botschaft, der Gesellschaft, nur einiger Zeit den Schluß seiner Thätigkeit verlassen hat, darf wohl als die erste praktische Anwendung des Vertrages angesehen werden.“

Ueber den gefährdrohenden Gesundheitszustand Gambetta's erzählt die „Nat. Zig.“ folgende telegraphische Mitteilung: Das über die gestern Abend erfolgte Konstitution der berühmtesten Pariser Spezialisten veröffentlichten Bulletin lautet dahin, daß gegenwärtig keine chirurgische Intervention für notwendig erachtet werde, und bricht die Hoffnung aus, daß die Befähigung der Entzündung (soll heißen des Abcesses) ohne eine solche Intervention möglich ist. Unschädlich ist aber, daß die Ärzte der Ansicht sind, die übrigen sehr notwendigen Operationen dürften wegen des diabetischen Zustandes des Kranken nicht gewagt werden.

Während das spanische Ministerium noch unmittelbar vor Beginn der Weihnachtserferien der Cortes in der Deputirtenkammer einen glänzenden Sieg errungen hat, indem dieselbe den von der Partei Serrano eingebrachten Antrag auf Revision der Verfassung mit einer erdrückenden Majorität verworfen hat, erging es demselben schlimmer bei den beiden vorerwähnten Provinzialparlamenten. In denselben erhielten die Republikaner von 631 Wählern 93, während die Conservativen nur 90 der 379n Durchstimmungen konnten, die Carlisten 20 und die Partei Serrano 27. Im Madrid hatten die Republikaner für sich allein mehr Stimmen, als die Conservativen und die Anhänger der dynastischen Einlen zusammenzugenommen.

Der „Times“ zufolge soll beabsichtigt sein, das Zululand in zwei Theile einzutheilen. Ueber den an den Tugela-Fluß grenzenden Theil würde John Durn und ein anderer Hauptling herrschen. In beiden Territorien würde ein englischer Resident angestellt werden.

Wie dem „Reuter'schen Bureau aus Konstantinopel gemeldet wird, hat Aeto Pascha die Beziehungen zu dem russischen Consul in Rumelien abgebrochen.“

### Vermischte Nachrichten.

**Deutschland.** Berlin, 29. December. [Anteilige.]  
Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Obersten von Beckmann, Major, Inspector der militärischen Strafanstalten des Königs, die dritte Klasse mit der Schleife und dem Schwerte am Ringe, dem Amtserbittern Rath Leitz zu Erlang den Rother Adler-Druen dritter Klasse mit der Schleife; dem Hof- und Domprediger Schröder zu Berlin und dem Kaufmann Adolf von Wederach ebenfalls dem Rother Adler-Druen dritter Klasse, dem Departements- und Kreis-Physikus Fräulein zu Trier den sonnländischen Kronen-Druen dritter Klasse zu vertheilen.  
Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem königlich belgischen Oberstleutnant D. Cuyper von der Artillerie den sonnländischen Kronen-Druen zweiter Klasse, sowie dem königlich belgischen Major Baron d'Abur, Chef des Stabes der 1. Kavallerie-Brigade, den Rother Adler-Druen dritter Klasse zu vertheilen.

— (Unser Kaiser) so schreibt die „Proc.-Korresp.“ dessen Befinden jetzt wieder vorzüglich ist, so daß sogar im offenen Wagen Ausfahrten unternommen werden konnten, hat, soweit nicht das Weihnachtsgeschäft ihn in Anspruch nahm, auch während der verfloffenen Woche die Regierungsgeschäfte ohne Unterbrechung fortgesetzt.

Der Kaiser ließ sich heute Vormittag von den Hofmarschall und dem Hofkriegsrathen die Abgabe der Briefe, arbeitete hierauf an und empfing Mittags mehrere höhere Offiziere, hierauf empfing der Kaiser den Prinzen Joseph Albrecht bish. Herzog und später den Minister Grafen v. Salmuth. Das Tages nahmen die Majestäten um 10 Uhr ein. Oberrath-Nachmittag hatte der Kaiser eine Spazierfahrt unternommen.

Bei den Majestäten wird am Neujahrstage die Gratulationsfeier in hergebrachter Weise stattfinden. Wie alljährlich erscheinen auch hier anwesenden Mitglieder der königlichen Familie Vormittags 9 Uhr und begaben sich hierauf in die Majestäten mit denselben um 10 Uhr zum Gottesdienst in den Dom. Nach der Predigt bringen um 11<sup>1/2</sup> Uhr die Personen des königlichen Hofstaates ihre Glückwünsche dar. Demnach folgt um 12 Uhr Mittags die aktive und die zur Disposition stehende Generalität, sowie mit diesen die Generals-Entstellungen befehlenden Obersten und die Kommandeure der Leibregimenter und Eskadronen. Nachmittags 1<sup>1/2</sup> Uhr empfangen beide Majestäten die zur Zeit hier anwesenden landständigen Fürsten und

Häuptlingen, denen um 1 Uhr die aktiven Staatsminister folgen werden.

— (Der Kronprinz) nahm gestern Vormittag die persönlichen Meldungen mehrerer Offiziere entgegen, empfing den Kammerherrn von Goeding und den Geheimen Regierungsrath Dr. Haffel. Die Kronprinzessin hatte Nachmittags 5<sup>1/2</sup> Uhr die Gemahlin des hiesigen württembergischen Statthalters, Frau von Daur, empfangen.

— Die Herzogin Wilhelmine von Mecklenburg-Schwerin, welche vor dem Weihnachtsfeste an einer Erkältung erkrankt war und das Zimmer hätte müssen, ist jetzt völlig wieder hergestellt.

— Der Vicepräsident des Staatsministeriums, Minister des Innern v. Puttkamer, welcher zur Abhaltung von Jagden beurlaubt ist, wird morgen früh in Berlin zurück erwartet.

— Der hiesige japanische Gesandte Koshi hatte heute Nachmittag die Ehre, von der Kaiserin empfangen zu werden.

— Der aus besonderem allerhöchsten Vertrauen ins Herrenhaus berufene Erbminister des Fürstenthums Hagen und der Lande Harth, Frhr. Julius v. Hohen-Hohenloher auf Streu bei Gharpe auf Hagen, ist am 24. d. M. im 63. Lebensjahre gestorben.

— Die bevorstehende Feier der silbernen Hochzeit des Kronprinzen (des Paars) beschäftigt, so schreibt man der Köln. Z. von hier, seit einiger Zeit unsere Hofkreise, wie sich eigentlich von selber versteht, fast ausschließlich. Der Charakter dieser Feier zeichnet sich allmählich immer bestimmter. Wahrscheinlich wird man davon absehen, dieselben ein allzu pompöses Gepränge zu geben, das den Reizungen des Jubelpaars zuwiderläuft. Es wird vielmehr nur ein großes Familienfest des hiesigen Hofens sein, des großbritannisch-welfischen Königshaus und des Hauses Coburg werden. Daher ist auch die Mittheilung, daß der König von Italien persönlich zur Feier nach Berlin kommen werde, mit Misstrauen aufzunehmen; sie ist durchaus nicht wahrscheinlich. Von den königlichen Gästen dürften nur der König von Belgien und dessen Gemahlin zu erwarten sein. Die Kronprinzessin hat bei ihrem letzten Besuch in England bekanntlich Raft in Belgien gemacht und bei der Gelegenheit hat das belgische Königspaar seine persönliche Theilnahme in Aussicht gestellt. Unzweifelhaft es noch immer fraglich, ob der König und die Königin ihren Vorzug werden ausüben können, da der Monat Januar, in den der Tod des Kronprinzen, des einzigen männlichen Erbprinzen des Königs Leopold II. fällt, für die belgische Königsfamilie ein Trauermonat ist, während dessen sie sich selber selten aus der Zurückgezogenheit herausgetreten ist.

Hillesheim am Rhein, 26. December. 25 Schafe durch einen Wolf ermüßt. In der verfloffenen Nacht durch einen Wolf in dem eine Viertelstunde von hier entfernten Dorfe Wackerath in einem Schafstall ein erwogene 25 Schafe und verlor mehrere in einen Schafstall, so daß auch diese abgehört werden. Durch das Geschehen des Hundes wurde aufmerksam gemacht, eilte der Besitzer zum Stalle und bei seinem Erblicken sprang die Hundin durch das Lustloch, durch welches sie eingedrungen war. Eine sofort angestellte Treibjagd blieb der Tr. Zs. zufolge leider resultatlos.

Offenbach. (Ein Kind durch Petroleum verbrannt.) Ein entsetzliches Unglück ist hier mit Kindern vorgekommen, welche unbeschränkt mit dem Feuer spielen. Eine Frau hatte ihre zwei Mädchen zu Hause gelassen, von denen die jüngste im Alter von fünf Jahren das Feuer im Hof anzuheben wollte. Ihr Kleiderchen wurde von dem Flammen ergriffen. Das mehrere Jahre ältere Mädchen wollte nun keinen Schwerechen Hilfe bringen und gab den Anhalt einer Feinse, in welcher sich jedoch nicht Wachs, sondern Petroleum befand, auf das Kind, das im Hof in hellen Flammen stand. Man ließ das ältere Kind weg, und die Mutter zu holen. Als diese nach einigen Stunden gelang und in ihrer Wohnung zurückgekehrt war, fand sie nur noch die vollständig verbrannte Leiche ihres Kindes.

Schlaflose. 27. December. (Zur Briefentfaltung.) Die verhängnisvolle Angelegenheit mit dem von einigen Wochen zwischen hier und Berlin verloren gegangenen Briefbeutel hat, nachdem letzterer durch einen Knaben gefunden, der die angesezte Wohnung von 300 Mark in Empfang genommen hat, durch die Bestrafung der betreffenden Polizeibeamten einen weiteren Abschluß gefunden. Der den damaligen Nachrichten habende Beamte, ein junger Postpraktikant, welcher die Befreiung der Karicopost eines Unterbeamten überlassen hatte, ist zum Examen ein Jahr zurückgestellt, in eine Ordnungstrafe von

und Wandern die Unglücklichen nach den Lazarethen befördert. Nach Kräften suchte sich Herz nützlich zu machen, — aber trotz der aus vollen Herzen irdenden Opferwilligkeit, die sonst dem Bewußtsein des Wohlthuns eine stille Freiheit verleiht, lag eine gepreßte Stimmung auf den Seelen.

Hertha hatte, nachdem sie ihre Hölzlinge unter dem Schutze der Hausmutter nach einem ihr gebührenden Gulte auf neutralem Gebiete gefaßt, in vollster Thätigkeit die Räume des Waisenhauses zum Lazareth eingerichtet.

Wohl konnte sich nicht leicht ein Gebüde finden, welches in jeder Hinsicht dem Bedürfnisse eines solchen Zweckes vollkommen entsprachen hätte. Darum hatten die Ärzte Hertha den Wunsch ausgesprochen, idmer Verwundet dort unterzubringen, worauf sie um so bereitwilliger einging, als man hiermit einem still geübten Wunsche ihrerseits entgegenkam.

Mit jener umsichtigen Ruhe und würdigen Haltung, mit jener für den Kranken so wohlthunenden gewandlollen Wirksamkeit fand nun Hertha am Schmerzenslager den Aether bei. Ihr sorgendes Auge, mehr aber ihr mitleidvolles Herz, erwieß leicht unansprechende Wünsche, und mit selbstloser Hingabe entlag sie sich dem Dulle Ders, die schon nach kurzen Stunden in ihr die Wohlthäterin verehrten.

Weniger ein Spiel des Zufalls, als eine wunderbare Verletzung des Verhängnisses möchte man es nennen, daß gerade Telford, einer der ersten Bewunderten war, die in dem Waisenhaus Unterthan fanden. Margot selbst hatte, von Zweckmäßigkeit der Einrichtung unterrichtet, keine Bemühung gemacht, eine Aufnahme für ihren Gatten dort zu bewirken.

Zum ersten Male im Leben trat hier Hertha gegenüber. Der leisen Abwehr Hertha's, zu der sie sich noch ersten Augenblicke an sympathisch hingezogen fühlte, suchte die junge Frau ihrer flüchtigen Bitten entgegenzusetzen, ohne zu ahnen, daß sie selbst durch diesen Schritt den gefährlichsten Schicksalsknoten löste, vielleicht unlosbar zusammenzogen. Angstvoll schaute sie in die rätselhaften Augen Hertha's, nach ihren zuckenden Lippen,

von denen sich endlich als Resultat eines langen Kampfes die erste Gewährung losrang.

In dem transilvanischen Gemache, welches auch nach Heinrichs Tode Hertha's Verbleibensort geblieben, wurde der Kranke gebettet. Es waren Momente stummer Todesqual, welche die beiden Frauen während der Consultation der Ärzte durchlebten. Sie und da ward die herzbeklemmende Stille durch einen leisen Schmerzenszucken des Leidenden, oder die häufig ausgesprochenen Wünsche der Ärzte unterbrochen. Hertha zeigte sich unermüdet im Wohlwollen aller Erfordernisse; ihre kraftvolltätige beherrschte, wenn auch nur ansehend, jenen persönlichen Schmerz. Die Umsicht und Klarheit, die ihr die alle für den Kranken nötigen Anordnungen traf, legten ihre Umgebung in Staunen, während Margot, wie vom Schmerze zerrissen, völlig unfähig war, auch nur das Mindeste zur Verringerung des Leidenden beizutragen.

Die Hitze des Tages hatte sich gegen Abend durch einen kurzen, aber in dichten Tropfen fallenden Regen gelöst, die Ärzte hatten sich, nachdem die nötigen Verbände angelegt waren, zu einer Besprechung in eine der weiten Kisten, durch deren geöffnete Fensterflügel der würdige Duft exquisiten Laubes einströmte, zurückgezogen. Doch der schon vorhergezeichneten Dämmern entgegen dem ängstlich forschenden Blicke der beiden Frauen die beherzten Mienen nicht, von denen das flüsternde Gespräch der Männer begleitet war. Als diese gegangen, trat Telford ein. Es war ein Zurückbleibender, als vernahm man sie nur den pochenden Herzschlag der eigenen Brust.

Mühsam gelang es Hertha, sich von der weinenden jungen Frau loszureißen, um ihrer Pflicht bei den übrigen jedoch eingetroffenen Kranken gerecht zu werden. Wie ein hüßiges weinendes Kind klagte sich Margot an sie; es war, als fürchte sie ohne ihren Beistand dem Schmerze und der an sie herangetretenen, ihre Kräfte überfliegenden Aufgabe zu unterliegen und erst, nachdem sie Hertha das Versprechen, ihr während der Nacht hülfreich nahe zu sein, förmlich abgerungen hatte, ließ sie diese ziehen.

Als Hertha die Thüre des Krankenzimmers leise hinter sich geschlossen, blieb sie einen Augenblick wie bezaubt u. d. vom Schmerze überwältigt auf der Schwelle stehen. Sie brühte die Hand vor die Augen; es war, als gelangte das gewaltsam zurückgehaltene Empfinden erst jetzt zu seiner vollberechtigten Geltung.

So stand sie einige Sekunden, gleichsam losgelöst in ihrem Innern von dieser Erde.

Aus den nach dem Hofe hinliegenden Wandtheilen, welche vorerit zur Unterbringung der Kranken bestimmt waren, drang vermorrhene Weisse von Stimmen herüber. Alles rannte geschäftig durcheinander, um vor Nacht noch den angemessenen Briefbeutel die mögliche Kneuzung zu beschaffen.

An dem Orte der in Stimmen Verlorenen ging dies Alles spurlos über; ebenso fehlte sie nicht, wie über die Dielen des langen, hohen, im Dämmerlichte ruhenden Corridors rasch und leise die Baronin daherkam.

Sie schien ängstlich bemüht, die Dastelnde durch kein Geräusch aus ihren Träumen zu erwecken. Nicht an der Thürschwelle hielt sie ihren Schritt an und verließ Hertha's Gemach mit einem Blick, der aus der kühleren Umkleidung der Braunen gleichsam hervorzuwachen schien. So stand sie einen Augenblick mit verhaltenen Athem. Ihr Gesicht war aschfahl und ein Zug schadenfroher Gemüthsregung lag um die festgeschlossenen Lippen.

Nun, wie gesagt, — was heißt Ihnen denn, Liebe? Man es plüchlich frägend nicht an Hertha's Ohr, so daß diese erwiderte die Hände von den Augen weg und verwirrt dem forschenden Blicke begegnete, der den Moment erkannt hatte, um mit jeder Schonungslosigkeit den Schleier, der das Geheimniß ihrer Seele deckte, zu durchbrechen.  
(Fortsetzung folgt.)

5. Marz  
Der Unt  
wacher s  
berstet i  
die Wiffo  
Reifgebe  
genämlic  
entschied  
unvollst  
unterfoll  
Tages m  
zur Fern  
in der S  
Position  
die Paris  
dieser S  
so bald  
hier den  
ein Still  
fallen be  
Der  
Ueber et  
einer Tan  
strafte)  
setzte ein  
ablebte,  
hierauf ei  
des impi  
ihm alle  
Nach we  
Sobeln i  
woblen  
Menden  
und gefil  
herunter,  
wie ill  
Kafene o  
den fämm  
durch die  
ein Sami  
verfügt  
Astronom  
einen her  
soren, w  
sessor der  
Direktor  
angehört  
schloß  
Der zwei  
und zwar  
Bühnely  
100000  
100mal  
Abtheilung  
Stämme i  
20000 E  
ist grade  
von anber  
Waggen i  
die Arbeit  
Belmadat  
verzeichnen  
an Schiff  
jener fünf  
die Bäcker  
se vor An  
Geh  
national  
sinnung  
einen Ber  
der Gutlich









bertheiligt... die Hauptverwaltung... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung...

der Verfasser... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung...

der Verfasser... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung...

der Verfasser... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung...

der Verfasser... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung...

der Verfasser... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung...

der Verfasser... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung...

der Verfasser... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung...

der Verfasser... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung...

der Verfasser... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung...

der Verfasser... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung...

der Verfasser... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung...

der Verfasser... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung...

der Verfasser... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung...

der Verfasser... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung...

der Verfasser... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung...

der Verfasser... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung...

der Verfasser... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung... die Besorgung...

Definitive und Revidirte der vereinigte Anhaltischen... Lit. A. 1500... Lit. B. 200... Lit. C. 150... Lit. D. 60... Lit. E. 30

Definitive und Revidirte der vereinigte Anhaltischen... Lit. A. 1500... Lit. B. 200... Lit. C. 150... Lit. D. 60... Lit. E. 30

Definitive und Revidirte der vereinigte Anhaltischen... Lit. A. 1500... Lit. B. 200... Lit. C. 150... Lit. D. 60... Lit. E. 30

Definitive und Revidirte der vereinigte Anhaltischen... Lit. A. 1500... Lit. B. 200... Lit. C. 150... Lit. D. 60... Lit. E. 30

Definitive und Revidirte der vereinigte Anhaltischen... Lit. A. 1500... Lit. B. 200... Lit. C. 150... Lit. D. 60... Lit. E. 30

Definitive und Revidirte der vereinigte Anhaltischen... Lit. A. 1500... Lit. B. 200... Lit. C. 150... Lit. D. 60... Lit. E. 30

Definitive und Revidirte der vereinigte Anhaltischen... Lit. A. 1500... Lit. B. 200... Lit. C. 150... Lit. D. 60... Lit. E. 30

Definitive und Revidirte der vereinigte Anhaltischen... Lit. A. 1500... Lit. B. 200... Lit. C. 150... Lit. D. 60... Lit. E. 30

Definitive und Revidirte der vereinigte Anhaltischen... Lit. A. 1500... Lit. B. 200... Lit. C. 150... Lit. D. 60... Lit. E. 30

Wachsthumswert.

Wenn man sich der Tage... ja oft wochenlang Unertaglichkeit erin-

Bekanntmachung.

Gestohlen wurden erkrankter Anzeig zu Folge: 1. eine weiße Bettdecke...

Bekanntmachung.

In der Nacht vom 22. zum 23. d. M. von dem Steinfortbahnbof, 6. eine große, roth und weiß carirt...

Bezirk der Königl. Eisenbahn-Direction Erfurt. Bekanntmachung.

Der alte Gütergruppen auf Bahnhof Merseburg soll mit Ausschluß der Schieferader auf Abbruch verkauft werden.

Bekanntmachung.

In diesen Tagen werden den Haushaltungen bezugs Verzeichnung der häuslichen Miethschlüssel-Formulare zur Entgegung...

Schule für Zuckerindustrie zu Braunschweig.

Beginn des Cursums am 12. März 1883. Programm, Studienplan und Honorarbedingungen werden auf Verlangen frei und gratis zugewandt.

Einladung zum Abonnement.

Schändlicher Wochenblatt. Erscheint wöchentlich 2 Mal, Mittwoch und Sonnabend mit Beilagen...

Technicum Mittweida.

3 jüngere Bewerber, 1 Hofmeister, 2 Musiker erhalten 50. Stelle für 1. April...

Bekanntmachung.

In diesen Tagen werden den Haushaltungen bezugs Verzeichnung der häuslichen Miethschlüssel-Formulare...

Bekanntmachung.

In diesen Tagen werden den Haushaltungen bezugs Verzeichnung der häuslichen Miethschlüssel-Formulare...

Bekanntmachung.

Allen Müttern kann das wahrste Mittel, Dr. Gehrig's Zahn-Haselbändchen...



# Mittheilungen

## Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft.

### Zum Kapitel über Fischzucht.

Von G. G. in Staßfurt.

Zu den Gegenständen der Volkswirthschaft, welche seit länger als einem Jahrzehnt die Aufmerksamkeit der Behörden und des Volkes auf sich gezogen haben, gehört unstreitig das Fischzuchtwesen. Die Fische unseres Vaterlandes, die großen flussfähigen Wasserfische, als Lachs und Seelachs, sind gewöhnlich die in der letzteren höher entwickelten Menschheit Nahrungsmittel zu bieten, wenn der Fischzucht nur in rationeller Weise getrieben und gewahrt wird. Dieser ist dies nicht, oder doch nur im seltensten Maße der Fall. Auf der einen Seite wurde bisher durch die Fischerei-Verordnungen, resp. durch Wälder der Fischereiberechtigten in Klüffen und Seen ein wahres Raubsystem getrieben, d. h. man kümmerte sich nicht darum, ob Kanitzzeit vor oder nicht; man legte Netze, es mit Köder, Haken und Reusen hinaus, nur um Fische zu fangen und dieselben zu verkaufen. Von einer Schonzeit, wie bei anderen Getrieben, war bei den Fischen absolut keine Rede, und wer, wie Gieseler vor mehr als 20 Jahren es that, es einmal wagte, gegen dies Verfahren zu reden und auf die Nothwendigkeit einer rationellen Fischerei hinzuweisen, wurde entweder verhaftet oder wegen Nichtachtung aller „verbriefter Rechte“ verurtheilt und bedroht. Auf der andern Seite wurde der Fischereistand bedeutend geschädigt dadurch, aus den, an Klüffen und Bächen angelegten verschiedenen Häfen dem stehenden Wasser Stoffe zugeführt wurden, welche den Demoneuren des Wassers schädlich sind oder wenigstens das Entwideln der jungen Brut gefährden. Verschiedene Klüffe, wie Saale, Bode u. s., welche früher einen außerordentlichen Fischreichtum hatten, sind jetzt arm, weil verdorrte Zulüsse die Vermehrung beeinträchtigen.

Von verschiedenen Seiten wurde dem Fischereibetriebe in anerkennenswerther Weise Beachtung geschenkt und zur „Fischzucht“ ermahnt und vorbereitet, die Behörden haben durch gesetzliche Bestimmungen Unterstützung gewährt, das es wirklich zum Besten spreche. Man versteht, die schönen großen Wasserbecken zu rationeller Fischzucht zu benutzen und so dem Volke ein Nahrungsmittel zuzuführen, das früher beispielsweise häufig zu haben war. Man geht auf der betretenen Bahn ruhig weiter. Wie dies geschehen kann, und wie der rationelle Fischereibetrieb bedeutende Erträge erzielen kann, davon liefert die Fischzucht der Torgauer Teiche den sprechendsten Beweis. In den nachfolgenden Zeilen soll zu Dutz und Stromen des Bolfes etwas darüber gesagt sein.

Ungefähr 1 Kilometer südlich von der Stellung Torgau an der Elbe befindet sich der sogenannte „Große Teich“, ein Wasserbecken von ca. 900 Morgen Wasserfläche, incl. der Vorländer, die mit Schilf, Rohricht und Gras bewachsen sind, nahe an 1100 Morgen Fläche. Der Teich soll von den beiden Fürsten Ernst und Albrecht von Sachsen angelegt sein. Der Teich ist durchschnitten nicht viel über 1 Meter, der hindurchgehende Hauptgraben jedoch 4—5 Meter tief, er wird mittelst sechs Eingangsflüssen gespeist durch kleinere Bäche, die theils aus siltig gelagerten künftl. Teichen in den nachliegenden Wäldern, theils aus dem künftl. Teichen und zwar aus der Nähe der Städte Dahlen und Wurzen kommen.

Ausgangsflüsse sind auf der Nord- und Nordostseite drei. Das aus dem Teiche entfließende Wasser ergießt sich in den schwarzen Graben, der unterhalb Torgau bei dem Dorfe Schönitz unter dem Namen Weingie in die Elbe fließt. Der „Große Teich“, sowie noch ca. 40 andere Teiche von verschiedener Größe und Tiefe, welche in den Feldmarken Köslitz, Bismuth, Taura, Kaula, Sigendorf, Schiltau, Wilschütz, Wildenbain, Siltitz und in den jetzt wüsten Marken Warten, Rumbitz und Rathz zerstreut liegen, bilden einen Theil der auf dem rechten Elbflusse gelegenen künftl. Domäne Kretscham und sind mit dieser verpackt.

Der künftl. Teichaufseher, der die Oberaufsicht über sämtliche zur Domäne Kretscham gehörigen Teiche hat, wohnt in dem auf der wüsten Mark Wilschütz gelegenen Fischhäuser. Dort sind 11 Teichhöfe unterstellt, die in den verschiedenen Jahren wohnen und die Versorgung verschiedener Teiche haben. Die beiden unmittelbar am großen Teiche gelegenen Höfen sind durch hohe Städe eingegrenzt und enthalten kleine Brantische, in welche die sog. Streichkarpfen oder Brutkarpfen gesetzt werden, um dort ihren Reiz abzulegen, aus dem durch die Sonnenwärme die jungen Fische auszubringen werden. Das Verhältnis der Männchen zu den Weibchen in diesen Brantischen ist in der Regel wie 4 : 5. Nach der Reife werden in jeden Hüter 9, 12 bis 20 Streichkarpfen, männliche und weibliche, gesetzt. An den Wänden der Höfen befindet sich Rohricht oder Schilf. Die Höfen werden durch kleine Bäche mit frischem Wasser gespeist, das durch kleine Ständer über Flüssen zu- und abgelaufen werden kann. Die Brantische werden alle Jahre im Herbst geachtet, die kleinen Karpfen fertigt und in die verschiedenen Klüffenteiche zur weiteren Entwidlung gesetzt. Wie dieser Vorgehensweise auch die Streichkarpfen unterliegt, die man ansaugt und verkauft.

In den Klüffenteichen wachsen die kleinen Karpfen heran, die als wirkliche Zuckerkarpfen in die sogenannten Centnergräben abgelaufen und die sind die größten Teiche, in welchen die Karpfen vollständig anzuwachsen, um nach dem ersten Fischzuge centnerweise in die Händler und Conjointen transportiert zu werden. Solche Centnergräben sind außer dem oben erwähnten großen Teiche der Steinmilchenteich bei Schiltau, in welchen 100 Schock, der Königsteich bei Bismuth, in welchen 40 Schock, und der Köslitzer Teich, in welchen ebenfalls 40 Schock Zuckerkarpfen gefangen werden. Die jungen Zuckerkarpfen sind 2—3-jährig, von verhältnißmäßig großer und im Gewicht von  $\frac{3}{4}$ — $\frac{1}{2}$  Pfdm. Vor 40—50 Jahren wurden in den großen Teich mehr Zuckerkarpfen gesetzt, ca. 600—700 Schock, da die Fische mehr Nahrung hatten, weil wegen der an den Teichen und den Bächen bestehenden Weide-Hütungs- und Futterplätzen mehr thierische

Excremente dem Wasser zugeführt wurden. Mit den Separationen der umliegenden Höfen haben bekanntlich die Hütungen aufgehört.

In den Centnergräben wachsen die Karpfen und erreichen nach 3 Jahren ein Gewicht von 4—8 Pfdm. Da der Karpfen ein sehr träger Fisch ist, so werden ein Jahr nach dem Einleiten der Zuckerkarpfen kleine Hechte in die Centnergräbe gesetzt, welche durch ihre Dreh- und Jagdlust die Karpfen in Bewegung bringen, aber auch die bedeutende Vermehrung der wilden Fische, wie Barben, Röhretern, Barsche, Weißfische u. s. w. verhindern.

Alle 3 Jahre geschieht alternierend das Fischen der Centnergräbe. Das Wasser wird durch die Ausgangsflüsse abgelassen und die Fische drängen sich in den Hauptgraben und die daran liegenden tieferen Stellen der Teiche, wo sie mit Leichtigkeit gefangen werden. Der große Teich liefert alle 3 Jahre ca. 600 Centner Karpfen und Hechte ca. 200 Ctr. wilde Fische, die andern Centnergräbe 150, resp. 60 Ctr. Karpfen und Hechte. Von den eingestellten Zuckerkarpfen gehen manche durch Raubzuege verloren. Die größeren der wilden Fische werden als Speisefische meistens nach Magdeburg verkauft, die kleinen als Dünger auf dem Acker untergepflügt. Die Karpfen werden an die Händler in Torgau, Magdeburg, Quedlinburg, Halle, Leipzig u. s. w. verkauft und gut bezahlt.

Nach der Fischerei, die gewöhnlich im October geschieht, wird durch die Eingangsflüsse Wasser zugelassen und neuer Schock eingestellt. Der Hauptgraben des großen Teiches wird alle 10—12 Jahre einmal vom Schlamm gereinigt.

Die Einnahme aus der Fischerei des großen Teiches seiner Nebenteiche beläuft sich, wie man leicht berechnen kann, auf eine erhebliche Summe und liefert den Beweis, daß die Fischerei, wenn sie rationell betrieben wird, sehr einträglich ist. Man sagte vor ungefähr 40 Jahren in der Umgegend von Torgau: Der große Teich liefert alle 3 Jahre den jährlichen Pacht für die Domäne Kretscham. Jetzt, wo die Ackerpächte und Besoldungen höher, die Bekleidung der Teiche aber der knapper gewordenen Nahrung wegen geringer ist, wird auch das Verhältnis wesentlich anders geworden sein; doch ist der Ertrag jedenfalls noch bedeutend, und die Einrichtungen sind für andere Wasserbecken unserer Provinz nachahmungswürdig. Zu bemerken ist noch, daß manche Müller in der Nähe von Torgau in ihren Mühlen die Zuckerkarpfen fischen und diese dann verkaufen.

Außer den Erträgen aus der Fischerei liefert der große Teich noch Schilf zu Seilen in der Gasse, das Schock zu 30 Pf.; ferner jährlich ca. 50 Schock Rohr zu 2 Schock 20 Mark. Die Vorländer haben außerdem noch Grasnutzung, wie meistens den Teichaufseher und den Teichhüter als Theil ihrer Besoldung zugewiesen ist.

Wägen diese Fische dazu dienen auf einen volkswirthschaftlichen Obstand aufmerksam zu machen, der leider bis jetzt noch nicht genug Beachtung gefunden hat. Was könnte gewonnen werden, wenn z. B. die Brantischen der Fischerei in den Marksteiner Seen, den Krenschke, die Besitzer von großen und kleinen Mühlenstücken sich um Fischzucht bemühten! Wir wünschen und hoffen es!

### Der Caviar.

Von Professor Dr. Benede in Königsberg.

Bekanntlich bezeichnet man als Caviar den gesalzenen Rogen der Störarten, welcher vornehmlich im Süden Russlands in großer Menge gewonnen wird. Am bekanntesten und beliebtesten ist der großröhrige Caviar von Jansen, ein Weibchen unter den Stören, der eine Länge von 6—9 m, ein Gewicht von 1500 kg erreicht und bis 400 kg Eier liefert. Einige Monate vor der Laichzeit, wenn der Rogen noch fett und hellgelb ist, eignet er sich am besten zur Caviarbereitung. Je näher der Laichzeit, desto dunkler und weicher werden die Eier und sind im völlig reifen Zustande ganz unbrauchbar. Die Herstellung des Caviars ist eine sehr einfache. Der in grobe Stücke zerhackene Rogen wird auf einem Pferdehaar- oder Metallblech, dessen Walmehöhe der Größe der Eier entspricht, hin- und hergerieben, so daß die Eier möglichst unversehrt hindurchfallen und die den Rogen umschließenden und durchziehenden Häute auf dem Siebe zurückbleiben. Um bessere Ware zu fabriciren, läßt man die Eier in eine leere Schüssel fallen, bestreut sie mit trockenem, fein gepulvertem Salz und rührt die Masse mit einer Holzgabel gut durch. In der wärmeren Jahreszeit wird ein Theil Salz auf 6 bis 10 Gewichtstheile Eier genommen, im Winter braucht man das Salz nur im Verhältnis von 1 : 25 bis 1 : 30. Sofort in Holzfässen verpackt, ist der Caviar zum Verkauf fertig.

Bei der geringeren Ware läßt man die Eier durch das Sieb in starke Salzlauge fallen, in der sie bis zu gewöhnlicher Durchsalzung ungerührt werden, presst darauf die Käte ab und drückt den Caviar fest in Kisten (Pretkaviar).

Je fetter und je schwächer gesalzen, desto vorzüglicher ist das Produkt.

Nach v. Baer wurde schon i. J. 1826 vom kaspiischen Meere für 4200000 M. Caviar exportirt; seitdem ist die Menge und namentlich der Werth desselben außerordentlich gestiegen.

In gleicher Weise wird in Rußland der Rogen der anderen Störarten, aber auch der vieler anderer Fische, wie Karpfen, Brassen, Jander zubereitet und nach v. Baer lieferte das kaspiische Meer 1826 für etwa eine Million Brassen- und Zanderkaviar, der jedoch nicht exportirt wird. Auch in Preußen ist die Bereitung des Caviars vom Rogen des Störs und anderer Fische schon seit langer Zeit bekannt. So schreibt z. B. Dr. E. Wolf in seiner wirthschaftlichen Naturgeschichte von dem Königreich Ost- und Westpreußen (Bd. 4 Tafel 1784) daß schon vor 150 Jahren (also im Anfange des 17. Jahrhunderts) und früher bei Pillau Caviar bereitet sei. „Den Russen selbst geht oftmals der preussische Caviar als eine Delicatsse. Mannecht hat jener

dem preussischen den Vorzug abgesehen. Ein nicht leicht wegzuräumendes Hinderniß des größeren Gewerbes mit unserm Caviar ist, daß der Fisch hier zu einer solchen Zeit gefangen wird, da die warme Witterung verhindert, ihn weit zu versenden. Somit wird auch von den Fischern am fischen Hoff vor dem Rogen der Schnäbel ein Caviar verfertigt, der von gutem Geschmack sein soll und sich ohne Zweifel bei einer besseren Behandlung noch mehr empfehlen würde. An anderen Orten verfertigt man ihn aus Hechtrogen und die Buren haben auch dem Karpfenrogen die Farbe des Caviars zu geben sich bemüht.“

Fisch bereitet ist unser Störkaviar (der sogenannte Elb-caviar, der aber an den verschiedensten Stellen bereitet wird) im Geschmack von gutem russischen Caviar nicht zu unterscheiden, doch ist er wesentlich feinkörniger und — weil in der Nähe der Laichzeit gewonnen — dunkler und weicher; er vertieft aber sehr schnell seinen guten Geschmack und wird in kurzer Zeit für Sachverständige ungenießbar.

Der Rogen der Barben ist seit Jahrhunderten wegen seiner siltigen Eigenschaften im Verusse, es hat sich aber noch kein Chemiker veranlaßt gesehen, ihn zu untersuchen. (D. Wart.)

### Vogelkalendar für Januar.

Was im December von den Vögeln gesagt wurde, gilt im Allgemeinen auch im Januar. Es tritt kein Zu- oder Abgang der jetzt noch bei uns wohnenden Arten ein, ebensowenig eine Aenderung in ihrem Leben und Treiben. Als eine ganz vereinzelte Ausnahme ist zu betrachten, daß der Kreuzschnabel in diesem Monat in Tannemärdern brütet, was übrigens nicht einmal unmissige Regeln ist. — Wegen des hervorragenden winterlichen Charakters, den der Januar unter normalen Verhältnissen hat, ist er am meisten der „Sorge- und Hungermonat“ für die Vögel, und es gilt eine nachdrückliche Wiederholung der Mahnung, daß wir selbst und schuldig für sie eintreten, wenn ihnen abhaltender, tiefer Schnee das Ausfliegen ihrer gewöhnlichen Nahrung unmöglich macht. Ich darf daher den schon gegebenen Anweisungen zur Anlage von Futterplätzen noch einige Winke anfügen, welche sich namentlich auf das für bestimmte Arten am besten zu wählende Futter beziehen sollen. Körner und allerlei Getreide lieben die Haubenlerchen, Hänflinge, Grünsünder, Zeigige, Berg- und Leinsünder; sie wolle man also mit etwas Erbsen, dem Auskieseln der Tannen, Nüssen, auch Haser, Rübren, Glanz, Weißhirse, Buchweizen, Mohrn, Weiz, gequelltem Hauf, Samen von Reibrotter, Hünerarm, Bergweid, u. s. bedienen. Die Amseln jagen Hüllenern und Vogelbeeren, Mälderbröt, Hagebutten u. s. vor, die man freilich im Herbst gesammelt haben muß; auch empfiehlt es sich, ihnen den Futterplatz am Rande eines Hainbrot, Tannen-, Buchholzer oder Taxusbestandes anzulegen. Für die Spechte, Kleiber (Spechtweihen), Baumläufer, Köp-, Glanz- und Tannenmeisen kann man an Esparren, Mauern, alten Bäumen u. s. in angemessener Höhe (wenigstens manns hohe) große Mindeinstäbe befestigen und darauf ihre Veredlerien auslegen: angebrochene Nüsse, Sonnensofen, Gurken, Kürbiserne, trockene Fischbroden, Salz- und Speckstücke, vieleicht einige Feinspeisuppen. Das Raubvogelthier (Dohle, Turntaube, Hab, Kestrelche u. s.) freut sich über alle Arten Fleischabfälle, getochte Kartoffeln, Gemüse, Rübren u. s. Es mag indessen ausdrücklich hervorgehoben werden, daß vorliegendes Mandat angeführt ist, womit man den Vögeln gewissermaßen ein luxuriöses Mahl ansetzt und ein Uebriges an ihnen thut; dem Sättigungsbedürfnisse genügt schon eine einfachere Bekleidung des Futterplatzes, und wer sich auf das Geringsste beschränken will, leistet ihnen schon einen großen Dienst, wenn er Getreide, Aftane, Bultons, Kestrelbreiter u. s. mit allem Geheiltem bestreut, was in Ernte und Küche abfällt. — Entlich verdient noch Erwähnung, daß, wenn man den Futterplatz aus irgend welchen Gründen in größerer Entfernung von Haus und Hof anlegt, man auch auf Schutz der Thierchen gegen Staub und Geruch bedacht sein muß. Kommt man nicht den Rand eines Gehölzes oder eine natürliche Dohle wählen, so mag man einen Haufen dorniges Kestel als Schutzstätte für drohende Gefahren hin-schaffen. Dichte Umgebungen des Futterplatzes mit ebensolchen eingestrichenen Weisig ist zugleich ein Abwehr gegen Wieselthier.

### Vogelkalendar für Januar.

Nach preussischen Gesetz.) Schießezeit für männliches und weibliches Roth- und Dammwild und Wildschweine, für Rehböcke, Hasen, Enten, Auer, Wildschwäne und -enten, Fasanwild, Fasanenbamben und -hennen, Amsel- und Wasser-vogel, Schongrüz für Elchwild, Riden und Rehficker, Dachs, Rehbühner. Selbstverständlich hat der Jäger immer auf solche Verordnungen, welche Aenderungen in territorialen allgemeinen An-forderungen hervorruhen, sorgfältig zu achten. J. B. hat schon der Bezirksrath zu Magdeburg den Nitzeryager der Jagd auf Auer, Wild- und Fasanenbamben, Fasanwild, Waideln und Hasen im Regierungsbezirk Magdeburg auf den 20. Januar 1883 festgesetzt.

Zum Klub der Landwirthe in Berlin sprach kürzlich Herr Wilbrandt-Pfische über die Bedeutung der Feld-eisenbahnen für den landwirthschaftlichen Betrieb. Mit der zunehmenden Unzufriedenheit des Landbauers seien, so führte der Redner nach der „Böf. Ztg.“ aus, einerseits die Anforderungen an das Schmalgleis immer größer, andererseits die Aufmerksamkeit desselben bei immer geringer geworden. Der hohe Preis der Zugkraft, wie er sich in Folge dessen herausgebildet, weist auf die Ausbilde der Eisenbahnen, welche so beträchtliche Erparnisse an Zugkraft ermöglichen. Doch: Reibbahnen müssen insofern als leicht verlegbar sein, weil die Kosten nicht unbedeutend weg gehen, h) sich den Terrainverhältnissen anpassen lassen und c) hinreichend tragfähig sein für die zeitweilig zu befördernden erheblichen Lasten. Seit Mitte des vorigen Jahrhunderts bairten die Verträge, brauchbare Reibbahnen zu konstruiren, daß erste System rührt von Decaulle in Peit-Vaux (Frankreich) her, es war aber, ähnlich felsen unmittelsbare Nachfolger, der dritten Jener An-

